

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 284.

Elbing, den 5. Dezember.

1894.

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten.

26) „Sie können gehen, Mathilde,“ sagte Ida „ich bedarf Ihrer nicht mehr.“

Mathilde ärgerte noch einige Augenblicke unter dem Vorwande, noch einzelnes zu ordnen, allein Idas zweite Aufforderung, sich zurückzuziehen, ließ ihr keine andere Wahl, als sich sofort zu entfernen.

Und dann mit einem langen, bangen Athemzuge näherte sich Ida dem Tische auf dem Tische und erbrach das Siegel von Frederic Dorillons Brief.

Er war kurz.

„Frau Delamare!“ — Wie Messer schnitten die kalten Worte ihr ins Herz. — „Ich weiß nicht, warum ich mich so demüthige, einer Frau zu schreiben, der ich gleichgültig bin. Sicher hatten Sie nicht nöthig, Beechcliff zu verlassen, um mich zu überzeugen, wie annehmbar meine Werbung um Ihre Hand war. Durch ein Wort hätten Sie sich von meiner Gegenwart befreien können, wenn Sie sich die Mühe gegeben hätten, es auszusprechen. Seien Sie versichert, daß Sie mich nie wieder sehen werden. Obgleich ich jetzt vollständig überzeugt bin, daß Sie nie die Meine werden können, so bleibe ich doch ewig — im Leben, wie im Tode

Ihr Frederic Dorillon.“

Das Papier entfiel Idas Händen, als sie kraftlos in einen Sessel sank; die kurzen Worte, welche das Schreiben enthielt, schmetterten sie nieder, wie ein tödtlicher Streich.

Sie preßte die Hand auf ihre brennende Stirn und suchte sich den genauen Inhalt des Schreibens, das sie für ihn hinterlassen, in das Gedächtniß zurückzurufen.

„Ich bin sicher“, rief sie aus, daß es keine Zurückweisung enthielt, ich hat ihn nur, mein Wiederkommen abzuwarten. Er konnte mich doch nicht so mißverstehen. Oder sollte ich in der Eile meiner Mittheilung mehr Doppelsinn gegeben haben, als ich beabsichtigte? Nein, ich bin gewiß, daß ich ihn nur bat, unsere Zusammenkunft aufzuschieben — ich lehnte sie nicht ab. Und er ist abgereist —“

Ida brach in ein krampfhaftes Weinen aus,

das sofort Mademoiselle Mathilde an ihre Seite rief.

„Um Gottes Willen, Madame!“ rief Mathilde. „Sind Sie krank? Die Reise hat sie angenommen. Ein kühler Trank — einige Tropfen Lavendel-Essenz in Wasser. Nein? Wünschen Sie nichts? Aber Madame, Sie müssen.“

Und Frau Delamare war zu matt und erschöpft, um der wohlgemeinten Zubringlichkeit des Mädchens zu widerstehen.

„Es nützt nichts,“ sagte sie, sich hilflos in den Sessel zurücklehrend, während Mathilde sie mit gewandten Fingern entkleidete, „kein Opiat der Welt könnte mir jetzt Schlaf bringen.“

Aber sie irrte sich. Ihr Kopf hatte kaum das Kissen berührt, als sie auch in einen tiefen, schwarzen Schlaf versank.

Ida erwachte am Morgen mit jenem dumpfen beengenden Bewußtsein einer über sie verhängten Trübsal, daß wir wohl alle mehr oder weniger in einer oder der anderen Zeitperode unseres Lebens empfunden haben.

Wie gewöhnlich stand sie auf und frühstückte in ihrem Zimmer.

Aber nur kurze Zeit war ihr der Genuß des Alleinseins gegönnt, als Frau Hyde an ihre Thür klopfte.

„Es thut mir leid, wenn ich störe,“ sagte die Hausbälterin, „aber Esther, das Hausmädchen, hat mir soeben einen Brief gebracht, den sie zwischen der Außenwand und der Springfeder-Matratze von Mathildens Bett gefunden hat. Mathilde beklagte sich, daß ihr die Springfedern zu hart seien, deshalb ließ ich die Matratze herausnehmen, um dem abzuhelfen, und dabei fand Esther diesen Brief.“

„Ist der Brief an mich?“ fragte Ida, von ihrem Schreibtisch aufblickend.

Frau Hyde hüftelte leise hinter ihrer vorgehaltenen Hand.

„Nein, er ist nicht an Sie adressirt,“ sagte sie. „Aber ich glaube, es ist Ihre Handschrift.“

Indem sie sprach, legte sie den Brief neben Ida auf den Schreibtisch. Mit seltsam gemischten Empfindungen erkannte Ida den Brief, welchen sie am Abend vor ihrer Abreise an Dorillon geschrieben.

Also er hatte ihn nicht erhalten. Kein Wunder, daß er, über die anscheinende Vernachlässigung und Geringschätzung tief verwundet, Beechcliff verlassen, daß er ihr für immer Beibehaltung gesagt hatte. Wie von einem inneren

Drange getrieben, stand sie auf und streckte die Hände aus, als wolle sie den Glückling aus der Ferne zurückerufen. Aber dann gewaltsam sich fassend, setzte sie sich wieder.

„Schicken Sie mir Mathilde sogleich, Frau Hyde.“

Und Mathilde kam alsbald, den Sturm nicht ahnend, der über sie losbrechen sollte.

„Madame haben befohlen,“ zwitscherte sie in gewohnter Weise.

„Mathilde,“ sagte Ida streng, während es in ihren Augen unheilvoll funkelte. „Sie sollten diesen Brief Herrn Dorillon eigenhändig übergeben. Wie konnten Sie es wagen, mir nicht zu gehorchen?“

Ein Blick auf den versiegelten Brief in den Händen ihrer Herrin genügte, um sie zu überzeugen, daß ihre Treulosigkeit entdeckt war.

„Madame weiß also Alles!“ rief sie, mit theatralischem Pathos die Hände faltend.

„Madame hat erfahren, daß ich den Brief verloren, wie oder wo, weiß ich nicht, das kann ich beschwören. Madame gab ihn mir in der Nacht und am Morgen war er fort. Ach — ach — es war nicht meine Schuld. Ich suchte überall — ich weinte — ich zerraupte mir mein Haar! Wer ist so schlecht gewesen, ihn mir zu stehlen?“

„Niemand stahl ihn, Mathilde,“ sagte Frau Delamare, durch des Mädchens Benehmen überzeugt, daß sie die Wahrheit sagte. „Either fand ihn zwischen der Sprungfeder-Matratze und dem Gestell Ihres Bettes. Es war unverantwortliche Nachlässigkeit von Ihnen, ihn zu verlieren.“

Mathilde brach in Thränen aus.

„D, verzeihen Sie mir, Madame, Verzeihung. Aber was sollte ich thun?“

„Sie konnten Herrn Dorillon wenigstens sagen, daß Sie einen Brief für ihn gehabt, den Sie verloren hätten. Außerdem hätten Sie mich gleich nach meiner Rückkehr von Ihrem Verluste in Kenntniß setzen müssen.“

„Aber Madame, wie konnte ich wissen, daß der Brief so wichtig war. Ich sagte mir: Mathilde, Du hast ein Unglück gehabt, aber vielleicht ist es nicht so schlimm, und da Madame nicht ausdrücklich fragte —“

„Genug, Mathilde,“ sagte Ida streng. „Noch eine solche unrechte Handlung und ich entlasse Sie aus meinem Dienste.“

Wieder begann Mathilde zu schluchzen und ihre Treue und Ergebenheit zu betheuern.

„Sie haben eine Lehre erhalten,“ sagte Ida streng. „Lassen Sie sich für die Zukunft daran genug sein.“

Mathilde entfernte sich weinend, während Ida sich niedersetzte, um zu überlegen, was jetzt am besten zu thun sei. Sie war streng gegen Mathilde gewesen und doch war ihr eine große Last vom Herzen genommen. Wenn die Trennung nichts weiter war, als die Folge eines Mißverständnisses, so konnte vielleicht noch alles gut werden.

Idas Plan für die Zukunft war gebildet. Die Sehnsucht nach der Liebe und Theilnahme, dem Rathe und dem Troste einer Mutter in dieser großen Noth ihres Lebens war fast zu einer krampfhaften Begierde angewachsen, und da beschloß sie, die Gräfin Aviola aufzusuchen. Ihre Adresse war leicht zu erhalten. Ida erfuhr, daß die Gräfin gegenwärtig in Grosvenor Square in London lebe.

„Zuerst will ich zu meiner Mutter — meiner Mutter,“ wiederholte sie leise, auf jeder Silbe jener Worte verweilend, die ihr so neu und süß klangen. „Sie soll mir sagen, was ich thun, wohin ich mich wenden muß.“

Und zum zweiten Male wurden am nächsten Morgen die Hausgenossen von Beechcliff durch die Nachricht überrascht, daß ihre junge Wirthin, ohne sich von ihnen zu verabschieden, abgereist war.

Nur von Mathilde begleitet, reiste Frau Delamare nach New-York, wo sie sich auf dem ersten, nach Europa abgehenden Dampfer einzuschiffen gedachte. In einem ruhigen Boot, in der Nähe jener hübschen Parks, welche eine so schöne Zerde der großen Städte bilden, stieg sie ab. Sie zog sogleich Erkundigungen über die Abfahrt der Dampfer ein und erfuhr zu ihrer großen Befriedigung, daß einer am nächsten Freitag abgehen werde, und heute war es Mittwoch.

So weit war alles gut. Aber wie sollte sie die langen Stunden bis zum Abend hinbringen.

„Ich werde zunächst einen Spaziergang im Park machen,“ sagte sie, „die Luft ist schön und wird mir wohl thun.“

Sie überschritt eben die Straße, als ein Wagen schnell um die Ecke einbog. Ida stieß einen leichten Schrei aus, aber ein Herr, welcher von der ihr entgegengesetzten Seite kam, griff den Pferden in die Zügel und verhütete so einen Unglücksfall.

Stich dann zu Frau Delamare wendend, zog er den Hut vor der verschleierten Dame.

„Aenastigen Sie sich nicht,“ sagte er. „Die Gefahr ist vorüber — und —“

Aber Ida hatte den Schleier zurückgeschlagen und trat tath auf ihn zu.

„Herr Dudley?“

Er sah sie überrascht an.

„Ist es möglich — Frau Delamare?“ rief er. „Hier in der Stadt und um diese Jahreszeit?“

Idas Entschluß war schnell gefaßt.

„Herr Dudley,“ sagte sie, „es freut mich, Ihnen begegnet zu sein, denn ich glaube, Sie werden mir Auskunft über einen meiner früheren Gäste — Herrn Dorillon geben können.“

„Dorillon! — Natürlich kann ich das. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Arm gebe, um die Straße zu überschreiten, wenn es nicht Ihr besonderer Wunsch ist, überfahren zu wer-“

den," sagte er lächelnd und fuhr dann fort: „Dorillon dinierte erst vorgestern mit mir.“

„Das Herz zuckte freudig auf und Purpurgluth überzog ihre Wangen.“

„Können Sie mir seine Adresse geben?“ fragte sie, sich vergeblich bemühend, gelassen zu sprechen. „Er verließ Beechcliff ganz plötzlich während meiner Abwesenheit und ich fürchte, daß ich ihn unwissentlich beleidigt habe.“

„Gewiß," erwiderte Dudley. „Er ist in St. Alfonso, in Upper Broadway, oder war wenigstens vorgestern dort.“

„Können wir nicht gleich hingehen?“ fragte Ida. „Ich möchte ihn zu gern sprechen.“

„Wenn Sie meine Begleitung annehmen wollen," antwortete Dudley, sich im stillen wundernd, wie es Dorillon, dem Glücklichen, gelingen sein möchte, ein so tiefes Interesse für sich bei der schönen Herrin von Beechcliff zu erwecken.

„Ist es weit?"

„Nicht gar zu weit. Wollen wir nicht einen Wagen nehmen?"

„Ich möchte lieber gehen," sagte Ida, denn sie fühlte, daß schnelle, anhaltende Bewegung das beste Mittel sei, ihr stürmisch klopfendes Herz zu beschwichtigen. Sie war kaum im Stande, auf die unbedeutenden Bemerkungen Dudley's eine zusammenhängende Antwort zu geben, so sehr war sie in ihre eigenen Betrachtungen vertieft.

„Ist Ihnen nicht wohl, Frau Delamare?" fragte Dudley, auf der Schwelle des Hotels St. Alfonso stehen bleibend und sie besorgt ansehend.

„Mir ist ganz wohl," erwiderte Ida, sich aufrassend.

„Aber Sie sind so blaß. Sind wir vielleicht zu rasch gegangen?"

„Nein, nein!" rief sie ungeduldig. „Ich gehe immer sehr rasch. O, lassen Sie uns eilen.“

Dudley führte sie in das Damenzimmer und zog die Klingel.

„Für Herrn Dorillon," sagte er, seine Karte dem Kellner gebend.

„Herr Dorillon? Ach ja, Nr. 60, nicht mehr hier. Gestern abgereist, mit der Cuterpe, nach Europa.“

„Das ist unmöglich. Er wird doch nicht abgereist sein, ohne es mich wissen zu lassen," rief Dudley bestürzt.

„Gewiß, Sir," sagte der Kellner. „Der Herr ist fort, das ist sicher.“

Nochmals getäuscht!

„Frau Delamare," wendete sich Dudley an Ida, „ich bedaure diesen Fehlschlag ebenso tief wie Sie. Aber es überrascht mich kaum, wenn ich bedenke, wie unbestimmt seine Pläne waren, als ich ihn zum letzten Male sah und wie verstimmt und niedergeschlagen er schien.“

Ida antwortete nicht. Sie hätte beim besten Willen keinen zusammenhängenden Satz hervorbringen können.

„Soll ich Sie nach Hause begleiten?" fragte Dudley.

Ida schüttelte den Kopf.

„Rufen Sie eine Droschke für mich an," sagte sie leise und gepreßt.

„Kann ich nichts weiter für Sie thun?"

„Nein, ich danke.“

Zwanzig Minuten später befand sich Ida Delamare in ihrem Zimmer im Hotel.

„Fort — fort —!" rief sie in der Bitterkeit ihrer Verzweiflung aus. „Wäre ich einen, nur einen kurzen Tag früher gekommen, so hätte ich ihn getroffen, und mich ihm gegenüber rechtfertigen können. Aber jetzt — wann werde ich ihn wiedersehen? Ich fühle, daß ich die Waffen strecken und den Kampf gegen das Schicksal aufgeben muß. Ich will nach London gehen und mein armes, gequältes Herz am Busen der Mutter ausruhen; sie wird mir rathen, was ich thun soll.“

Als am nächsten Freitag der Salvator Rosa aus dem Hafen von New York dampfte, stand Frau Delamare auf dem Vertee, die Augen sehnsüchtig auf die Thürme und Kuppeln gerichtet, welche allmählich ihren Blicken entchwanden.

„Bebe wohl, Du Land meiner Wahl," flüsterte sie leise. „Bebe Gott, daß, wenn ich zu Dir zurückkehre, es mit einem leichteren Herzen sei.“

36.

Das Gewirr an dem Londoner Bahnhof schallte betäubend an Idas Ohr, als sie müde und abgespant von der Reise aus dem Coupee stieg und die Fahrt nach der Gegend machte, wo sich das ruhige Familienhotel befand, in dem sie im ersten Jahre ihrer Wittwenschaft mit der Gräfin d'Ancour abgestiegen war.

Es gibt keinen weiseren Arzt, als die Natur, und mit dem langen traumlosen Schlaf, der Ida in dieser Nacht umfing, kehrten ihre Kräfte und ihre geistige Elastizität wieder. Sie erhob sich am andern Morgen wie neugeboren.

Nach dem Frühstück kleidete sie sich mit besonderer Sorgfalt an und befahl Mathilde, einen Wagen für sie zu bestellen.

Idas Herz schlug während der Fahrt hoch in Hoffnung und Bangen, als der Wagen durch die belebten Straßen Londons dahinflaunte.

Die Farbe in ihren Wangen kam und ging in schnellem Wechsel, als der Kutscher vom Vord sprang und den Wagenschlag aufriß.

Ida warf einen Blick auf das Haus, als sie aus dem Wagen stieg. Es war ein schönes Gebäude, nach der soliden Weise der großen Londoner Häuser gebaut. Der Kutscher ließ den Klopfer gegen die Thür fallen. Ein ernst ansehender Mann öffnete ihr.

„Ist Gräfin Abioli zu Hause?" fragte Ida leise.

„Zu dienen," war die Antwort. „Bitte einzutreten.“

Durch die geräumige Halle führte der Mann Ida in ein einfach aber elegant eingerichtetes Zimmer.

„Wen habe ich die Ehre zu melden?“ fragte der Diener.

„Es ist kein Name nöthig, ich werde mich selbst vorstellen. Sagen Sie der Gräfin, es sei eine Dame — eine Freundin von ihr.“

„Sehr wohl.“

Nach wenigen Minuten öffnete sich die Thür und die Gräfin Abioli trat ein, schön wie früher, das hellbraune Haar voll und glänzend, wie vor Jahren und die blauen Augen noch von demselben milden Lichte belebt, das einst Jdas Herz zu ihr gezogen hatte.

Als sie Jdas ansichtig wurde, erröthete sie bestig.

„Frau Delamare?“ rief sie aus.

„Ja, Frau Gräfin, ich bin es.“

„Sie kommen zu mir?“

Mit ausgestreckten Händen und thränen-erfüllten Augen kam Jda auf sie zu. Die Gräfin sah ihr einen Augenblick in das Gesicht und dann, einer unwiderstehlichen Eingebung folgend, schloß sie sie in ihre Arme.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein Bettler wurde vor Kurzem in Marseille festgenommen, der vor dem Richter sich als Besitzer von etwa 100,000 Fr. Werthpapieren, einiger Liegenschaften in Wien, einer Wohnung von jährlich 800 Francs Miethzins und Herr zweier Diensthoten entpuppte. Der arme Mann erklärte dem Richter, daß er in Folge seines schwächlichen Körperbaues und seiner erschütterten Gesundheit keiner sonstigen gewinnbringenden Beschäftigung obliegen könne und das durch Betteln verdiente Geld, das durchschnittlich etwa 10 Francs täglich nebst Brot und sonstigen Lebensmitteln betrage, dazu verwende, damit seine Vermögensquellen sich nicht verminderten. Er wird wegen Bettelns gerichtlich verfolgt.

— Ein ähnlicher Fall wird aus Kopenhagen gemeldet: Eine alte Bettlerin Kathinka Petersen wurde am Montag todt in ihrer Wohnung gefunden; wie ein Arzt befundete, war sie am Schlagfluß gestorben. Als die Polizei an die Untersuchung der Wohnung ging, fand sie zuerst in der Schieblade eines dreibeinigen Tisches ein Sparkassenbuch über 12,000 Kronen und dann überall auf den Wandbrettern und in Schränken Beutel mit Kupfer- und kleinen Silbermünzen von zusammen über 1000 Kronen. In einem alten Hutfutteral sowie neben der Leiche wurde eine ganze Anzahl von Pferdebahnmaktien gefunden. Nach einem flüchtigen Ueberschlag hatte die Bettlerin ein Vermögen von 25,000 Kronen in ihrer Wohnung. Vor 20 Jahren wurde sie aus dem Zuchthause in Horsens, wo sie wegen Brandstiftung ihre

Strafe abbüßte, mit einer ersparten Summe von 100 Kronen entlassen, die den Grundfonds ihres Vermögens gebildet zu haben scheinen.

— **Die Eisenbahn im Thranen.** Daß ein Eisenbahnzug im — Leberthran stecken geblieben ist, möchte man kaum für möglich halten. Und doch ereignete sich kürzlich auf einer französischen Eisenbahnlinie ein solcher Unfall. Die Ursache hiervon war ein Faß Leberthran, das im letzten Wagen eines Güterzuges während der Fahrt auf irgend eine Weise ein kleines Loch erhielt, durch welches sein Inhalt ausfloß und durch eine Ritze im Boden des Wagens gerade auf die eine Schiene des Geleises fiel. Da nun Leberthran eine dickflüssige Masse ist, so bildete der auf die Schienenstrecke geflossene Inhalt gewissermaßen einen einzigen langen Faden. Kurz hierauf passirte dasselbe Geleis ein Personenzug. Nur mit größter Mühe konnte dieser anfänglich seine Fahrt fortsetzen, doch als derselbe dann eine ziemlich starke Steigung zu überwinden hatte, konnte er nicht weiter. Maschinen- und Zugpersonal stiegen aus und nun entdeckte man endlich die Ursache des Unfalls. Es blieb nichts anderes übrig, als fortwährend Sand auf den betreffenden Schienenstrang zu werfen, und so kam man dann glücklich bis zur nächsten Station.

— **Eine journalistische Diebstahle.** Aus New-York wird berichtet: Einen wohlverdienten „Reinfall“ erlebte die „United Press“, eine Vereinigung von Zeitungen, die, wie die größere, die „Associirte Presse“, ein eigenes Centraldepeeschendebureau unterhält. Schon längere Zeit hatte die „Associirte Presse“, ihre Konkurrentin, die „United Press“, in dem Verdacht, daß sie die Depeeschen jener widerrechtlich benutze. Man stellte ihr eine Falle, in der sie sich fing. Die „Associirte Presse“ brachte eine Depeesche aus Indien des Inhalts: „Die tributpflichtigen Eingeborenen der Provinz Dhulsia haben sich gegen ihren Beherrscher Rajah, Siht El Ots Pu Eht' empört.“ Diese Nachricht erschien denn auch in den Zeitungen der „United Press“. Nun machte die „Associirte Presse“ bekannt, daß die „United Press“ selbst öffentlich ihr Thun mit dem rechten Namen bezeichnet habe. Der Name des unglücklichen Rajahs ist rückwärts gelesen: The U. P. (= United Press) stole this, d. h.: „Die „United Press“ hat dieses gestohlen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.